

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich weni g e n s zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und m i n d e s t e n s eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjährlicher Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionärsamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Rose des Alhambra, oder Paganinis Geige.

(Fortsetzung.)

Das Unglück des armen Pagen rührte das Herz der Jungfrau. Sollte Sie ihn durch Verweigerung des unbedeutenden Gesuchs ganz unglücklich machen? Das konnte ihr weiches Herz nicht. Und gewiß war er auch keines jener gefährlichen Wesen, welche ihr die Tante als eine Art Kannibalen beschrieben hatte, die immer nach unbedachtsamen Mädchen umhersuchten — er war ja sanft und bescheiden, stand bittend, sein Berett in der Hand da und sah so schön aus. Der schlaue Page merkte, daß die Besatzung der Feste zu wanken begann und verdoppelte seine Bitten in so rührenden, flehendlichen Ausdrücken, daß ihnen ein sterbliches Mädchen unmöglich widerstehen konnte. Die kleine erröthende Hüterin des Thurmes stieg also herab, öffnete mit zitternder Hand die Thüre und wenn der Page durch den bloßen Anblick ihres Gesichts im Fenster bezaubert worden, so war er von der nun vor ihm stehenden ganzen Gestalt völlig entzückt. Ihr andalusisches Leibchen und die nette Basquina zeigte deutlich die runden, symmetrischen, zierlichen Formen des Mädchens, welches eben an den Grenzen zwischen dem Kinde und der Jungfrau stand. Ihr glänzendes Haar war mit ängstlicher Genauigkeit auf der Stirn getheilt und nach der allgemeinen Sitte des Landes mit einer frischen Rose geschmückt. Ihre Farbe hatte zwar etwas Bräunliches von der Gluth der süßlichen Sonne, es hob

aber die reiche Blüte ihrer Wangen nur noch mehr hervor und erhöhet den Glanz ihrer schmelzenden Augen. Nun; de Marcon sah alles dies mit einem einzigen Blicke; denn er durfte nicht lange zögern; er flüsterte bloß seinen Dank und hüpfte mit leichten Schritten die Schneitreppe hinauf, um seinen Falken zu suchen. Bald kam er mit dem Vogel auf der Hand zurück. Das Mädchen hatte sich unterdessen neben den Springbrunnen gesetzt und wand Seide ab; in ihre Unruhe und Aufregung ließ sie aber das Knäuelchen fallen. Der Page sprang schnell hinzu, hob es auf, ließ sich dann anmutig auf ein Knie nieder, reichte es ihr dar und drückte auf die kleine Hand, die es in Empfang nahm, einen feurigen Kuß. „Ave Maria, Genor!“ sprach das Mädchen, noch höher erröthend, denn nie vorher war sie also begrüßt worden. Der bescheidene Page entschuldigte sich tausendmal und versicherte, es sei dies am Hofe Sitte, um seine größte Hochachtung und höchste Huldigung zu bezeugen. Ihr Unwille — wenn sie wirklich Unwillen empfand — war bald besänftigt, aber ihre Verlegenheit und Unruhe blieben; sie erröthete höher und höher, heftete die Augen unverwandt auf ihre Arbeit, verwirrte aber die Seide immer mehr. Der schöne Page bemerkte die Verwirrung im feindlichen Lager und hätte gern Nutzen daraus gezogen; aber die schönen Worte und Nebensarten, die er sagen wollte, erstarben ihm auf den Lippen, und alle seine Versuche zur Galanterie blieben linkisch und unwirksam, so daß er, der sich unter den erfahrensten Hofdamen mit Anmuth und kecker Unverschämtheit bewegt hatte, zu seinem eigenen Erstaunen sich vor einem schlichten fünfzehnjährigen Mädchen verlegen und verschämt dastehen sah. Das natürliche, kunstlose Mädchen hatte in ihrer Unschuld und Bescheidenheit wirksamere Wächter als die Schloßfer und Riegel ihrer Tante. Doch wo ist der weibliche Dusek, der für das erste Liebesgeflüster unempfindlich wäre? Die Jungfrau erröthete in aller ihrer Unschuld instinktmäßig alles, was die stotternde Zunge des Vagen nicht auszusprechen vermochte, und ihr Herz klopfte gewaltig, als sie zum ersten Male einen Liebhaber — und einen solchen Liebhaber — zu ihren Füßen knien sah. Die Verlegenheit des Vagen hatte indessen keine lange Dauer und er gewann seine gewöhnliche Leichtigkeit, sein Selbstvertrauen wieder, als sich in der Ferne ein lauter Schrei vernehmen ließ. „Meine Tante kehrt aus der Messe zurück“ — sprach das erschrockene Mädchen — „ich bitte Sie, Genor! verlassen Sie mich.“ — „Nicht eher als bis Sie mir die Rose in Ihrem Haare zum Andenken an diese Stunde verehrt haben.“ Schnell nahm sie die Blume aus ihrem rabenschwarzen Haare und sagte dann erröthend: „Nehmen Sie, nehmen Sie, aber

gehen Sie nun.“ Der Vage nahm die Rose, bedeckte zu gleicher Zeit die Hand, welche sie ihm reichte, mit Küssen, stellte dann die Blume auf sein Berett, nahm den Falken auf die Hand und sprang durch den Garten, das Herz der schönen *Jacinta* mit sich nehmend.

Als die wachsame Tante im Thurme ankam, bemerkte sie sogleich die Unruhe und Verlegenheit ihrer Nichte, aber ein Wort der Erläuterung genügte — „Ein Fall hat seine Beute bis hieher verfolgt“ — „Gott sei uns gnädig! Wer sollte glauben, daß ein Falke hierherfliege! So ist ja der Vogel im Käfig nicht sicher.“

Die wachsame Fredegonde hatte einen wahren Schrecken und Abſcheu vor dem „entgegengesetzten Geschlechte“ (wie sie die Männer nannte), welcher sich in ihrem langen chelosen Leben immer mehr gesteigert hatte. Nicht daß die gute Alte jemals von ihnen etwas gelitten hätte — nein! die Natur hatte ihr in ihrem Gesichte eine Schutzwache gegeben, welche keinen Mann ihr zu nahekommen ließ; aber Frauen, die am wenigsten Ursache haben, für sich besorgt zu sein, sind nun einmal sehr geneigt, ihre stärker in Versuchung führenden Schwestern zu hüten. Ihre Nichte war die Waise eines im Kriege gefallenen Offiziers, die in einem Kloster erzogen und erst kürzlich der unmittelbaren Aufsicht ihrer Tante übergeben worden war und nun im Schatten ihrer Sorge unbekannt fort vegetirte, wie eine aufknoſpende Rose unter einem Strauche. Der Vergleich ist nicht bloß zufällig; denn ihre junge, aufblühende Schönheit war in der That selbst in dieser Einsamkeit bemerkt worden und die Landleute in der Umgegend nannten sie nur „die Rose des *Alhambra*.“ So lange der Hof in Granada blieb, verdoppelte die besorgte Alte ihre Wachsamkeit und Vorsicht und schmeichelte sich mit dem besten Erfolge.

Zwar brachte die strenge Hüterin das Guitarrengeklimper und der leise Gesang in den mondhellten Hainen unter dem Thurme bisweilen auf andere Gedanken; indes glaubte sie, genug gethan zu haben, wenn sie ihre Nichte ermahnte, nicht darauf zu hören und sie versicherte, die Musik sei eine der Künste des entgegengesetzten Geschlechts, wodurch arglose Mädchen oft in das Verderben gelockt würden. Ach! was vermag bei einem arglosen Mädchen eine trodene Ermahnung gegen ein zärtliches Abendständchen im Mondenlichte? — Endlich brach König Philipp seinen Aufenthalt in Granada schnell ab und verließ das Schloß mit seinem ganzen Gefolge. Die wachsame Fredegonde sah den königlichen Zug aus dem Thore der Gerechtigkeit herauskommen und die große Allee, die nach der Stadt führt, hinunterwogen. Als das letzte Fähnchen verschwand, kehrte

sie frohlockend in ihren Thurm zurück, denn nun hatten alle ihre  
 Sorge ein Ende. Zu ihrem größten Erstaunen stampfte ein leicht-  
 füssiger arabischer Hengst die Erde vor der Gartenthüre — zu ihrem  
 Entsetzen sah sie durch das Rosengebüsch hindurch einen Jüngling in  
 schön gestickter Kleidung zu den Füßen ihrer Nichte. Bei dem Ton  
 ihrer Fußtritte nahm er zärtlichen Abschied, sprang über das Sitz-  
 ter von Schilf und Myrthen, schwang sich auf sein Ross und war in  
 einem Augenblicke aus dem Gesichte. Die zärtliche Jacinta dachte  
 bei der Größe ihres Kummers nicht im Geringsten an das Mißfallen  
 ihrer Tante. Sie warf sich vielmehr in ihre Arme, weinte und  
 seufzete und sprach: „Weh mir! — er ist fort! — er ist fort! —  
 er ist fort! und ich werde ihn niemals wieder sehen.“ — „Fort?  
 wer ist fort? wer war der Jüngling, den ich zu deinen Füßen sah?“  
 — „Ein Page der Königin, Tante, der kam, um Abschied zu neh-  
 men.“ — „Ein Page der Königin, Kind?“ — wiederholte Trebes-  
 gonde — „und wo wurdest du mit einem Page der Königin be-  
 kannt?“ — „Am dem Morgen, wo der Falke in den Thurm geflo-  
 gen; es war der Lieblingssfalke der Königin und er suchte ihn.“ —  
 „Ach du einfältiges Mädchen! wisse, daß die Falken nicht halb so  
 gefährlich sind, als die jungen Vagen, die gerade solche Vögelchen,  
 wie du eines bist, sich zur leichten Beute suchen.“ Die Tante war  
 im Anfange sehr erzürnt bei der Nachricht, daß, trotz ihrer Wach-  
 samkeit, fast unter ihren Augen, bei den jungen Leuten ein Liebes-  
 verständniß bestanden hatte; als sie sich aber überzeugte, daß ihre  
 treuherzige Nichte, trotz dem, daß sie ohne Schloß und Riegel allen  
 Künsten des entgegengesetzten Geschlechts preisgegeben gewesen war,  
 unversehrt aus der Feuerprobe hervorgegangen sei, tröstete sie sich  
 mit der Ueberredung, sie verdanke diese Rettung den guten Lehren,  
 welche sie dem jungen Herzen eingepägt habe. Während die Tante  
 diese lindernde Salbe auf ihren Stolz legte, sagte sich die Nichte  
 die oft wiederholten Schwüre der Treue ihres Vagen vor. — Aber  
 was ist die Liebe eines ruhelosen, umherziehenden Mannes? Ein glatz-  
 ter Bach, der eine Zeit lang mit jeder Blume am Ufer tändelt, sie  
 dann in Thränen verläßt, um mit andern zu tändeln und sie auch  
 zu verlassen. Tage, Wochen und Monate vergingen und sie hörte  
 nichts von dem Vagen. Der Granatapfel reife, der Weinstock brachte  
 seine Früchte, die herbstlichen Regen stürzten in reißenden Strömen  
 von den Bergen herab; die Sierra Nevada umkleidete sich mit ihrem  
 schneeigen Mantel und Winterstürme heulten durch die Hallen des  
 Alhambra — und er kam noch nicht. Der Winter verging — der  
 freundliche Frühling erschien noch einmal mit Gesang und Blüten

und duftigen Lüftchen; der Schnee schmolz auf den Bergen, bis auf einen kleinen Theil auf den höchsten Gipfeln der Nevada, der durch die schwüle Sommerluft hindurchglänzte — und noch hörte sie nichts von dem vergeßlichen Jagen.

(Die arme Jacinta sitzt und verweint die Zeit an einem Springbrunnen in einer Halle.)

Einst als die Glocke des fernen Wachturms des Alhambra die Stunde der Mitternacht verkündete, bewegte sich die Quelle und in Blasen stieg das Wasser empor, bis sich endlich eine maurische weibliche Gestalt zeigte. Sie war jung und schön, ihr Gewand reich und kostbar und in der Hand hielt sie eine silberne Laute. Jacinta zitterte vor Furcht, ward aber bald durch die sanfte Stimme der Erscheinung und den weichen Ausdruck des bleichen traurigen Gesichts derselben beruhiget. — „Tochter der Sterblichkeit,“ — begann sie, — „was fehlt dir? Warum trüben deine Thränen meine Quelle? Warum stören deine Klagen und Seufzer die Ruhe der Nacht?“ — „Ich beweine die Treulosigkeit eines Mannes und beklage meine Verlassenheit und Einsamkeit.“ — „Tröste dich, beruhige dich! deine Sorgen kennen bald ein Ende haben. Du siehst vor dir eine maurische Prinzessin, die, wie du, in ihrer Liebe unglücklich war. Ein christlicher Ritter, dein Ahnherr, gewann mein Herz und wollte mich in sein heimatliches Land in den Schooß seiner Kirche führen. Im Herzen war ich bereits bekehrt, aber mir fehlte der Muth, es öffentlich zu bekennen und ich zögerte, bis es zu spät war; deshalb ist den bösen Geistern Gewalt über mich gegeben worden und ich muß verzaubert in diesem Thurne bleiben, bis eine reine christliche Hand mich würdigen wird, den Zauber zu zerbrechen. Willst du es unternehmen?“ — „Ich will es.“ — erwiderte das zitternde Mädchen. — „So komme her und fürchte dich nicht; tauche deine Hand in die Quelle, besprenge mich mit dem Wasser und taufe mich nach der Weise deines Glaubens; so wird der Zauber gebrochen werden und mein Geist endlich Ruhe finden.“ Das Mädchen trat mit wankenden Schritten hinzu, tauchte die Hand in die Quelle, nahm Wasser in dieselbe und besprenge damit das bleiche Gesicht der Erscheinung, die mit unaussprechlicher Freundlichkeit lächelte, ihre silberne Laute zu Jacintas Füßen fallen ließ, ihre weißen Arme über dem Busen kreuzte und nach und nach verschwand. Mit Bewunderung und ängstlicher Scheu lehrete Jacinta zurück. Kaum schloß sie in der Nacht die Augen; als sie aber mit Tagesanbruch aus einem unruhigen Schlummer erwachte, schien ihr alles ein verwirreter Traum zu sein. Indes fand sich, als sie in die Halle hinab kam,

die Wahrheit der Erscheinung bestätigt; denn neben der Quelle glänzte die silberne Laute in den Strahlen der Morgen Sonne.

(Die Musik dieser Feenlaute entzückte alle, die sie hören, das Gerücht davon dringt bis an den Hof und die Besizerin derselben wird an diesen beschieden, um den hypochondrischen König mit den Zaubertönen zu zerstreuen).

(Beschluß folgt.)

### Sonderbare Gebräuche in Frankreich in älterer Zeit.

Kaum vermag der menschliche Geist etwas so Sonderbares und Märkisches auszubedenken, das nicht einmal wirklich gewesen wäre. Wer sollte wohl glauben, daß sonst in Frankreich die Gewohnheit herrschte, einen Prozeß für ein Kapital zu halten, mochte man ihn nun mit einem Fremden oder einer andern Person anfangen, von der man merkte, daß sie nicht ganz mit dem Gange der Justiz bekannt war? Sobald man sich nun einigermaßen im Vorteil sah, ergriff man die Gelegenheit, den Prozeß zu verkaufen; ja bisweilen gab man ihn den Töchtern als Mitgift mit, wenn sie Männer heiratheten, welche ein Geschäft daraus machten, Prozesse zu kaufen um zu Reichthum zu gelangen. — Noch eine andere schmähtliche Gewohnheit herrschte in der Normandie, wo es der größte Theil der Einwohner als ein Gewerbe betrieb, falsches Zeugniß abzulegen; daher bestanden diejenigen, welche einen Prozeß kauften, sogleich vier bis sechs Zeugen, je nachdem sie dergleichen brauchten, und ließen sie vor Gericht zu ihren Gunsten Zeugniß ablegen. That nun der Gegner nicht dasselbe, entweder weil er die Gewohnheit nicht kannte, oder sie verabscheute, so fiel das Urtheil gegen ihn aus. — Ein solches Schicksal drohete auch einmal zu Paris dem berühmten Bildhauer Benvenuto Cellini, allein dieser wußte sich zu helfen; er nahm seine Zuflucht zu seinem Dolche, den er immer bei sich trug, und griff zuerst denjenigen an, der gegen ihn einen der ungerechtesten Prozesse angefangen hatte; er verfezte ihm so viele Stiche auf Arme und Schenkel, daß er des Gebrauchs seiner Beine beraubt ward, allein er hütete sich sehr, ihn zu ermorden. Darauf suchte er den Andern auf, welcher den Prozeß gekauft hatte, und behandelte ihn ebenfalls nicht anders, so daß er seine Klage nicht weiter fortsetzte. Auf diese Art verschaffte er sich Ruhe und man wagte nicht, den Prozeß weiter zu verfolgen.

### Die Guillotine.

Man glaubt allgemein und eine große Anzahl Schriftsteller bestätigen es, daß der Doktor Guillotin der Erfinder der furchtbaren Maschine sei, welche nach seinem Namen Guillotine genannt wurde. Folgende Thatsachen werden indes unwiderlegbar die Unrichtigkeit dieser Behauptung beweisen und darthun, daß Guillotin eine Maschine nur vervollkommnete, die lange vor ihm bekannt gewesen war. — Heinrich VIII., König von England, hatte 1480 die Einfuhr verarbeiteter Wolle verboten und errichtete in mehreren Städten, unter andern in Halifax, Tuchmanufakturen. Gewöhnlich blieb das Tuch in der Nacht im Freien in den Rahmen aufgespannt und wurde deshalb häufig gestohlen; da es nun sehr nothwendig war, diesen Industriezweig bei seiner Entstehung kräftig zu beschützen, so wurde ein strenges Gesetz erlassen, welches dem Rathe von Halifax das Recht über Tod und Leben der Diebe gab. — Die gewöhnliche Art der Bestrafung war eine Art Beil, welches an einem Kloden oben an der Maschine hing. Beim Herabfallen schlug es den Kopf des Verbrechers ab. Die Maschine ist jetzt zerstört, man sieht aber in Halifax das Steingerüst noch, auf dem sie stand. — Unter der Regierung Jakobs I. sah der Graf von Morton, Regent von Schottland, auf einer Reise eine Hinrichtung mit dieser Maschine und sie gefiel ihm so sehr, daß er eine ähnliche bauen ließ und sie zur Hinrichtung der Verbrecher bestimmte. Merkwürdiger Weise fiel sein eigenes Haupt zuerst durch dieselbe.

### Die Engländer als Trinker.

Zu Shelingsford in England ist neulich ein Mäßigkeitsverein gestiftet worden. Einer der Redner, welcher die Nothwendigkeit des Vereins darthun wollte, wies besonders auf den ungeheuern Verbrauch geistiger Getränke in England und auf den daraus für das Volk entstehenden Geldverlust hin. In einem einzigen Jahre sind 27 Millionen Gallonen versteuert worden, welche einen fünf Fuß tiefen, vierzig Fuß breiten und fünf (engl.) Meilen langen Fluß bilden würden und wofür die Armen mehr als 66 Millionen Thaler ausgegeben haben.

### Die Nache eines Storchs.

Ein Pächter in der Nähe von Hamburg that einen wilden Storch auf seinen Hof, wo er einem zahmen Gesellschaft leisten

sollte, welcher schon lange da war; allein dem zahmen Störche mißfiel sein Gesellschafter, er fiel über ihn her und mißhandelte ihn so unbarmerzig, daß er genöthigt war, fort zu fliegen, was nicht ohne Mühe geschah. Ungefähr vier Monate darauf kam er, von seinen Wunden geheilt, wieder auf den Hof zurück und hatte noch drei andere Störche bei sich. Kaum hatten sie sich niedergelassen, so fielen sie insgesamt über den zahmen Storch her und tödteten ihn. Sonst ist der Storch mild und sanft und läßt sich leicht zähmen.

---

### Wie sichert man sich in Oberegypten gegen die Hitze.

Nicht dadurch, daß man sich leicht kleidet, wie in Unteregypten, sondern daß man sich in wollene Zeuche einhüllt. Bloss die Wasserträger und Berrückten gehen nackt oder halbnackt einher; den Kopf schiert man, aber umwickelt ihn mit Lappen und Tüchern, um ihn vor der Sonne zu schützen; der Hals ist bloss, aber auf der linken Schulter hat man einen langen Shawl hängen, womit man ihn bei der geringsten Veränderung der Luft bedeckt; ein großes Hemde von grobe Wolle bedeckt den Körper, so daß nur die Beine und die Füße ganz nackt bleiben. Die Frauenzimmer dagegen tragen lange Beinkleider und weite Stiefeln.

---

### Ein seltenes Schneewetter.

Nach dem Kirchenbuche von Woton-Hilbert (im nördlichen Eng-land) schneiete es im Jahre 1614 vom 25. Januar bis zum 12. März ohne Aufhören, ununterbrochen fort, so daß eine große Anzahl Thiere und selbst viele Menschen umkamen.

---

### Modenbild. Nr. 35.

Die Dame: Pariser Anzug vom 1. August. Krepphut. Mouffelin Kleid. Canzon von gestiktem Tulle. — Der Herr: Londoner Anzug vom 25. Juli. Tuchfrak. Kasimir-Pantalon.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



*Modellblatt z. Spiegel.*

1832

XXXIII